

C. G. Jung und James Kirsch Die Briefe 1928–1961

Herausgegeben von Ann Conrad Lammers

Übersetzung der englischen Texte
von Thomas Bertram

EDITION C. G. JUNG

© 2011 Selection and editorial matter, Ann Conrad Lammers; for the preface, Thomas B. Kirsch; for remaining editorial matter, unless otherwise noted, Ann Conrad Lammers; for the letters, the Foundation of the Works of C. G. Jung and the Estate of James Kirsch. First published 2011 by Routledge, Hove, UK / New York, USA.

Die Übersetzung aus dem Englischen von Thomas Bertram umfasst: die englischen Briefe, Anmerkungsapparat, Vorwort, Danksagung, Einleitung, Anhang C, Anhang D, Anmerkung der Herausgeberin und Register.

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2014 Ann Conrad Lammers, Stiftung der Werke von C. G. Jung, Zürich, the Estate of James Kirsch

© 2014 dieser Ausgabe: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotive: C. G. Jung: © Stiftung der Werke von C. G. Jung, Zürich;

James Kirsch: © the Estate of James Kirsch

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-0337-9 (Print)

ISBN 978-3-8436-0561-8 (eBook)

EDITION C. G. JUNG im Patmos Verlag

Inhalt

7	<i>Vorwort von Thomas B. Kirsch</i>
17	<i>Danksagung</i>
23	<i>Abkürzungen</i>
29	<i>Einleitung von Ann Conrad Lammers</i>
	Die Briefe
45	1928–1932, Berlin
81	1933–1934, Tel Aviv
125	1935–1938, London
161	1940–1947, Los Angeles
187	1948–1949, Das Institut
213	1950–1952, Aion und Hiob
239	1953, Die Jungianer in L.A.
275	1954, Habent sua fata
311	1955–1958, Zürich/Tokyo
349	1959–1961, Mysterium
	Anhang A:
377	»Da öffnet er das Ohr der Menschen«. James Kirsch, Tel Aviv, Frühling 1934
	Anhang B:
391	Briefwechsel zwischen C. G. Jung und Hilde Kirsch
	Anhang C:
401	»Der Rote«. Psychologische Interpretation einer Erzählung von Jack London«. Vortrag, gehalten am 22. Mai 1954 in Carmel, Kalifornien, von James Kirsch, MD
	Anhang D:
425	Eine kurze Geschichte der AÄGP/IAÄGP

435	<i>Anmerkung der Herausgeberin</i>
439	<i>Verzeichnis der Briefe</i>
443	<i>Abbildungsverzeichnis</i>
445	<i>Auswahlbibliografie</i>
459	<i>Register</i>

Es ist 25 Jahre her, seit mein Vater starb, und mehr als 50 Jahre sind seit dem Tod von C. G. Jung vergangen. Ich hatte seit vielen Jahren von den Briefen Jungs an meinen Vater gewusst, und ich wusste, dass er sie außerordentlich schätzte. Vor etwa fünfzehn Jahren erhielt ich einen Anruf von Sasha Rosen, einer amerikanischen, an Jung orientierten Sandspieltherapeutin, die nach Südengland gezogen war. Sie erforschte an der ETH (Eidgenössische Technische Hochschule) in Zürich das Leben von Margaret Lowenfeld, der ursprünglichen Begründerin der Sandspieltherapie, und sie stieß auf die kompletten Briefe meines Vaters an Jung. Dies bedeutete, dass beide Seiten des Briefwechsels existierten. Im Archiv meines Vaters hatte ich bereits 44 Briefe von Jung an meinen Vater gefunden. Yvonne Voegeli, die verantwortliche Archivarin des C. G. Jung-Arbeitsarchivs, Hauptabteilung Handschriften und Nachlässe, des Archivs der ETH-Bibliothek, Zürich, schickte mir im August 2004 Kopien der Briefe meines Vaters. Ich wollte unbedingt den gesamten Briefwechsel ins Englische übersetzen lassen, damit ich die Beziehung zwischen den beiden besser verstehen könnte. Anfangs gab es kaum Überlegungen, die Korrespondenz zu veröffentlichen, aber als ich mich intensiver damit beschäftigte, wurde mir klar, dass es ein paar wichtige Themen gab, über die Jung mit meinem Vater diskutiert hatte und die für eine größere Leserschaft relevant sein könnten.

Die nächste Frage war: Wollte ich die Briefe selbst herausgeben? Ich wollte nicht. Ich fand, dass ich sowohl in meinem konkreten Leben als auch in der Analyse genug Zeit und Energie auf meinen Vater verwendet hatte und dass ich mich in dieser Phase meines Lebens nicht der kniffligen Aufgabe widmen wollte, den Briefwechsel herauszugeben. Allerdings wollte ich mich auch nicht völlig von der Korrespondenz trennen, sondern mich auf irgendeine sinnvolle Weise beteiligen. Ich suchte nach Menschen, die mit Jung vertraut waren und sich zugleich als Wissenschaftler etabliert hatten. Ann Lammers schien perfekt zu passen, weil sie gerade dabei war, die Arbeiten am Jung-White-Briefwechsel zu beenden, sodass sie mit den Problemen der Herausgabe eines Briefwechsels vertraut war, Jungs Werk kannte und mit den Erben Jungs zusammengearbeitet hatte. Und sie stand dem Projekt aufgeschlossen gegenüber. Als die genaue Wissenschaftlerin, die sie ist, fand sie sowohl im Archiv meines Vaters als auch im C. G. Jung-Arbeitsarchiv in Zürich viele weitere Briefe, die Jung an meinen Vater schrieb. Außerdem verbrachte sie in unserem Haus mehrere Wochen damit, die Korrespondenz meines Vaters aus 60 Jahren durchzugehen, wo sie viele relevante Informationen fand, die in die Fuß-

noten aufgenommen wurden. Darüber hinaus stieß sie auf eine reizende Weihnachtskarte, die Jung und andere im Psychologischen Club meinen Eltern 1958 geschickt haben. Folglich wurde dieser Band sehr viel umfangreicher und reichhaltiger, als ursprünglich geplant gewesen war.

Der hier veröffentlichte Briefwechsel enthält alle bekanntermaßen existierenden Briefe zwischen den beiden Männern. Es wurden weder Briefe noch irgendwelche Briefinhalte zurückbehalten (außer dort, wo die Privatsphäre einer dritten Person geschützt werden musste), sodass man in diesem Briefwechsel sowohl die positive Seite als auch den Schatten der beiden Männer sieht. Die drei durchgängigsten Themen sind die jüdisch-christliche Frage, das Verhältnis meines Vaters zu seiner Anima und zu seinen weiblichen Patienten und die Hypothese der Synchronizität. Andere Dinge, die erwähnt werden, sind die Beziehungen zu anderen Jungianern, die Entwicklung des C. G. Jung Institute of Los Angeles und die Heranführung des größeren Kollektivs an die Gedankenwelt Jungs. Lassen Sie mich auf jedes dieser Themen näher eingehen:

1. Die Erörterung der jüdisch-christlichen Frage fand während einer Zeit statt, als das europäische Judentum systematisch ausgerottet wurde. Jung wurde als Antisemit und Nazi etikettiert, und mein Vater, der aus Tel Aviv schrieb, bezweifelte diese Gerüchte über Jungs antisemitische Aktivitäten. Nachdem er Jungs Antwort erhalten hatte, stellte er sich energisch hinter Jung und gewann andere jüdische Jungianer für seine Verteidigung, vor allem in zionistischen und psychologischen Publikationen.

2. Das Verhältnis meines Vaters zu seiner Anima war ein lebenslanger Kampf. Er hatte die Tendenz, sich zu intensiv auf seine weiblichen Patienten einzulassen, was zu sexuellen Verwicklungen führte, die nicht hätten passieren dürfen. Obwohl solche Grenzverletzungen damals häufig vorkamen, war das Ausmaß, in dem mein Vater sich einließ, ungewöhnlich. Ich bin mir sicher, dass seine unterschwellige Verunsicherung aufgrund der Anima meinen Vater überhaupt erst in die Analyse brachte. Von seinen frühesten Briefen an warnte Jung meinen Vater, dass er vor einer ernsthaften Herausforderung stehe, wenn er der Anima entgegentrete, und dass mangelndes Bewusstsein in diesem Bereich schreckliche Konsequenzen haben könne. Wenn er Jung schrieb, stellte mein Vater seine Projektionen auf weibliche Patienten in ziemlich abstrakten Begriffen dar. In einem seiner letzten Briefe an Jung sprach er von seinen Projektionen als vom »Anthropos«, der ursprünglichen Gottheit in Gestalt des universalen Menschen. Jung, der in gleicher Weise antwortete, benutzte archetypische Ausdrücke, um die Intensität einiger dieser Projektionen zu entschärfen.

Mein Vater war auch bei Toni Wolff in Analyse und beriet sich mit ihr über seine Fälle. Sie kritisierte das Verhalten meines Vaters gegenüber seiner Anima und seinen weiblichen Patienten scharf.

3. Synchronizität und andere theoretische Themen: Jung erörterte mit meinem Vater viele dieser psychologischen Konzepte, darunter Alchemie, Synchronizität, fliegende Untertassen und andere psychologische und parapsychologische Phänomene.

Was aus dieser Korrespondenz ebenfalls klar wird, ist der besondere Platz, den mein Vater in Jungs Herzen einnahm, und man spürt die Anteilnahme, mit der Jung ihn behandelte. Von daher begegnete Jung ihm auf ernsthafte und besorgte therapeutische Weise, als mein Vater an diese persönliche Beziehung appellierte und Jung als Autorität in Anspruch nahm. Das Problem, das ich (und viele andere) mit meinem Vater hatte, war, dass er sich mit Jung identifizierte und sich als Sprachrohr der Weisheit Jungs verstand, wenn er mit uns redete. Es wäre für meinen Vater so viel leichter mit seinen Kollegen und seiner Familie gewesen, wenn er sich seiner eigenen Autorität sicherer gewesen wäre und sich weniger auf die von Jung gestützt hätte. Als ich heranwuchs, war es uns allen unangenehm, dass Jung eine so große Rolle im Familienleben spielte, und so drängten meine Geschwister Jung so weit wie möglich in den Hintergrund. Doch ich reagierte schon als Kind positiv auf Jung, obgleich zwiespältig. Dass ich mich zu Jung hingezogen fühlte, schreibe ich dem positiven und liebevollen Einfluss meiner Mutter zu, deren Sensibilität ich auf ihre Beziehung zu Jung zurückführte.

Als ich später in meinem eigenen Leben diese Briefe durchging, wurde mir schließlich bewusst, dass mein Vater tatsächlich eine äußerst enge Beziehung zu Jung gehabt hatte, und darüber hinaus war mein Vater (aus Gründen, die mir selbst heute noch nicht ganz klar sind) für Jung ein wichtiger Kollege gewesen. So merkt beispielsweise Sonu Shamdasani in seiner Einleitung zum *Roten Buch*¹ an, dass mein Vater einer der wenigen außerhalb der unmittelbaren Familie Jungs gewesen sei, der den Originaltext gesehen habe. Anscheinend zeigte Jung ihm das *Rote Buch* 1929, als mein Vater das erste Mal zur Analyse zu ihm kam. Ich glaube, dass Jung meinen Vater schätzte, weil er nicht nur die belastete Psyche meines Vaters

¹ Sonu Shamdasani, Einleitung zu Carl G. Jung: *Das Rote Buch. Liber Novus*, hg. und eingeleitet von Sonu Shamdasani. Vorwort von Ulrich Hoerni. Einleitung, Hinweise des Herausgebers zur Ausgabe, Anmerkungsapparat und Danksagung aus dem Englischen übersetzt von Christian Hermes, Patmos, Düsseldorf 2009, S. 217 (im Folgenden *Rotes Buch*).

sah, sondern auch seine Sensibilität für das Wirken des Unbewussten. Außerdem bemühte sich Jung, gestützt auf die umfassenden Kenntnisse meines Vaters über das Judentum, um ein Verständnis für die jüdische Kultur und Geschichte.

An dieser Stelle möchte ich einen Schritt zurückgehen, um den historischen Kontext darzulegen, aus dem heraus mein Vater bei Jung eine Analyse machen wollte. Mein Vater entstammte einer osteuropäischen orthodoxen jüdischen Familie, die eine Generation zuvor von Polen nach Berlin gezogen war. Sein Vater machte dann, was viele deutsche Juden damals taten, nämlich nach Amerika zu reisen und ein Geschäft aufzumachen, üblicherweise einen Gemischtwarenladen. Der Vater meines Vaters eröffnete in Guatemala City, Guatemala, ein Geschäft für Knöpfe. Folglich wurden mein Vater und seine drei älteren Schwestern und ein jüngerer Bruder in Guatemala City geboren. James Kirsch wurde am 21. Juli 1901 geboren. Weil seinem Vater klar war, dass die Kinder in Guatemala keine ordentliche Ausbildung bekommen würden, schickte er sie 1907 zurück nach Deutschland, wo er sie alle zwei Jahre besuchte. Mein Vater war ein ausgezeichnete Schüler. Entgegen den Wünschen seiner Familie beschloss er, an der Universität von Heidelberg Medizin zu studieren. Mein Großvater blieb unterdessen in Guatemala. Der Erste Weltkrieg bedeutete dann, dass er seine Familie in Deutschland neun Jahre lang nicht besuchen konnte, zwischen 1912 und 1921. Laut meinem Vater hatte mein Großvater möglicherweise eine zweite, indianische Familie in Guatemala. Keine Mitglieder einer zweiten Familie sind aber jemals aufgetaucht.

Als Jugendlicher wurde mein Vater Zionist und schloss sich dem jüdischen Wanderbund »Blau-Weiß« an, einer von vielen zionistischen Organisationen, die überall in Europa entstanden, um für Palästina als nationales jüdisches Heimatland zu werben. Durch den Blau-Weiß-Bund schloss mein Vater zwei lebenslange Freundschaften: mit dem Psychoanalytiker Erich Fromm und dem Religionsphilosophen Ernst Simon, einem engen Mitarbeiter Martin Bubers. Fromm war bei Frieda Reichmann in Analyse, in deren Verlauf die beiden sich verliebten und heirateten. Die Ehe hielt nicht, aber mein Vater erlebte aus nächster Nähe, was in einer analytischen Beziehung passieren konnte.

Nach seinem Medizinstudium kehrte mein Vater nach Berlin zurück und nahm eine Stelle in einem psychiatrischen Krankenhaus an. Er begann eine Freud'sche Analyse, war aber unzufrieden und beendete sie nach zwei Jahren. Dann las er Jungs *Psychologische Typen* und begann bei

der Jung'schen nicht ärztlichen Analytikerin Toni Sussmann² eine Analyse. Ende 1928 schrieb er an Jung und bat ihn, ihm Termine in Zürich zu geben. Jung schrieb zurück und sagte, dass es möglich wäre, sich im folgenden Mai zu treffen, und dieser Austausch leitete eine Serie von sechzig Analysestunden ein. Die Analyse meines Vaters bei Jung stellte außerdem seine wichtigste Ausbildung zum Jung'schen Analytiker dar. Nach heutigen Maßstäben scheinen sechzig Stunden nicht sehr viel zu sein, aber damals galten sechzig Stunden als eine lange Analyse. Diese Stunden folgten nicht aufeinander, aber mein Vater pflegte Zürich regelmäßig zu besuchen, und er traf sich mit Jung auch gelegentlich für ein oder zwei Stunden, wenn sie beide an einer Konferenz teilnahmen. Im späteren Leben, als mein Vater seine ganze Fachausbildung zusammenrechnete, listete er nicht nur seine Stunden bei Jung auf, sondern auch die bei Toni Sussmann, Toni Wolff, Liliane Frey-Rohn und C. A. Meier.

Es ist wichtig, Jung in seinem Karriereverlauf zu dieser Zeit zu verorten. Nach seiner »Konfrontation mit dem Unbewussten«, in der Zeit zwischen 1913 und 1918, waren Jungs Ideen gereift, und die Psychologie, die er entwickelte, bot eine vollkommen andere Vorstellung von der Psyche als die Freuds. Zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 kamen Schüler und Schülerinnen aus der ganzen Welt zwecks Analyse und analytischer Ausbildung zu ihm. Das war die Zeit, als Jung im Psychologischen Club laufend Seminare zu Träumen, Visionen und Nietzsches *Zarathustra* gab. Außerdem hielt er Vorlesungen auf Deutsch an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, unter anderem über die Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola. Und er gab Seminare zu den Träumen von Kindern. Einzelpersonen, die zu Jung kamen, hatten die Möglichkeit, zusätzlich zu einer individuellen Analyse Seminare bei ihm zu besuchen. Oft gingen sie auch zu einem zweiten Analytiker, meist einer Frau, und die stellte sich oft als Toni Wolff heraus.

² Jung'sche nicht ärztliche Analytikerin und Lehranalytikerin, die damals in Berlin arbeitete und bei Jung in Analyse gewesen und von ihm ausgebildet worden war. Als jüdische Konvertitin zum Katholizismus floh Sussmann 1938 aus Deutschland und ließ sich in Oxford nieder. Ihre Entschlossenheit, indische Theosophie mit Jung'scher Psychologie zu verbinden, stieß auf Vorbehalte bei Jung (vgl. Jung, 19. August 1929, S. 50 und Anmerkung, und 28. Januar 1933, S. 84) und veranlasste ihn in den 1940ern, sich von ihrer Arbeit zu distanzieren (vgl. Ann Conrad Lammers und Adrian Cunningham [Hg.]: *The Jung-White Letters*, Routledge, New York und London 2007, S. 41–48, 77 und 79; im Folgenden *Jung-White Letters*).

So sah die Ausbildung der meisten Jung'schen Analytiker der ersten Generation aus.

Praktisch jedes Mitglied der deutsch-jüdischen Gruppe in Berlin, mit dem mein Vater sich angefreundet hatte (Erich Neumann, Gerhard Adler, Ernst Bernhard, Werner Engel, Heinz Westmann und andere), landete irgendwann in Analyse bei Jung. Mit dem Aufstieg der Nazis verteilten sich diese neuen Jung'schen Analytiker auf verschiedene Ecken der Welt. Angesichts seiner zionistischen Neigungen emigrierte mein Vater zuerst nach Palästina (das Land, aus dem später der Staat Israel werden würde). Meine Mutter, die zu jener Zeit eine Patientin meines Vaters war, trauerte sehr um ihren Ehemann, der 1933 gestorben war. Er hatte unter plötzlich auftretender Multipler Sklerose gelitten und Suizid begangen. Ihre Übertragung auf meinen Vater war stark, und sie folgte ihm mit ihren beiden kleinen Söhnen nach Palästina, obwohl er verheiratet war und selbst zwei kleine Kinder hatte. Sie landeten schließlich alle in Tel Aviv, wo mein Vater sich zwei Jahre später von seiner ersten Frau, Eva, scheiden ließ, die anschließend zurückkehrte, um in Berlin als Therapeutin zu praktizieren. 1938 half er Eva, aus Berlin wegzugehen, um sich in England niederzulassen.

Während dieser Zeit schrieb mein Vater an Jung wegen der Gerüchte, die er gehört hatte, dass Jung ein Antisemit und sogar ein Nazi sei. Ihr Briefwechsel bietet folglich grundlegendes Informationsmaterial zu dieser heiklen Frage, die Jung-Schülerinnen und -Schüler bis auf den heutigen Tag verfolgt. Ich persönlich glaube, dass dies der wichtigste Teil der ausführlichen Korrespondenz ist, da Jung sich sehr bemüht, seine Ansichten über Juden, Judentum und jüdische Mystik zu erläutern. Er wird hoffentlich die Komplexität von Jungs Verhältnis zum Judentum deutlich machen.

In einem dieser Briefe, vom 29. September 1934, in dem er seine Ansichten zum Judentum mitteilt, wechselt Jung im letzten Abschnitt das Thema, um meinem Vater ärztliche Konsultation anzubieten. Er beschreibt den analytischen Prozess, wenn das Unbewusste des Patienten wie des Analytikers aktiviert wird, und deutet den Traum des Patienten als das Ergebnis ihrer unbewussten Beziehung. Mir scheint, dass Jung genau die Position beschrieb, die später zur Relationalen Psychoanalyse wurde, wo die unbewusste Manifestation stets das Ergebnis dessen ist, was zwischen den beiden Psychen passiert.

Im Jahr 1935 zogen meine Mutter und mein Vater, die nun zusammen waren, von Tel Aviv nach London. Sie erlebten die frühen Zionisten als

fanatischer, als ihnen angenehm war. Außerdem galten die Lebensbedingungen im damals sogenannten Palästina als zu primitiv für jene, die an die modernen Annehmlichkeiten europäischen Lebens gewöhnt waren.

Die Familie fing wieder von vorne an in London, wo mein Vater seine analytische Praxis eröffnete und wo ich geboren wurde. Und in London wurde meine Mutter ebenfalls Analytikerin. Jung schickte ihr einen Mediziner als Analysanden, den er selbst nicht empfangen konnte. Dieser Arzt hatte sich meine Mutter ausgesucht, eine Wahl, die er mit Jung zusammen getroffen hatte, der das für eine gute Idee hielt. Auf diese informelle Art und Weise wurde meine Mutter Analytikerin, obwohl sie weder eine vollständige Ausbildung noch viele Stunden persönlicher Analyse bei Jung absolviert und, außer durch meinen Vater, keine Supervision gehabt hatte. Mein Vater setzte unterdessen von seinem neuen Heim in England aus seinen Briefwechsel mit Jung fort.

Als sich zeigte, dass die deutsche Kriegsmaschinerie bereit war, über das Vereinigte Königreich herzufallen, nahmen meine Eltern eilig Kontakt zu Verwandten in San Francisco auf und gingen an Bord des ersten Schiffes, das sie in die Vereinigten Staaten bringen würde. Es war der Frachter *Samaria*, der uns im Oktober 1940 über den Atlantischen Ozean brachte, begleitet von einem Zerstörer-Konvoi und Luftsicherung. Viele solche Überfahrten hatten nicht so viel Glück wie unsere, und die *Samaria* wurde zwei Monate später beim Versuch einer erneuten Überfahrt versenkt. Meine Familie ließ sich in Los Angeles nieder. Sie waren die ersten Jungianer in der Stadt und halfen im Laufe der nächsten 45 Jahre, dort einen Kreis von Jungianerinnen und Jungianern aufzubauen. Obwohl meine Eltern 1944 an Jung schrieben, gab es keine Kriegsbriefe von Jung an meine Eltern zwischen 1941 und 1945. Die Korrespondenz lebte nach dem Krieg wieder auf und ging weiter bis 1960. Die Themen, die sie erörterten, waren wie gesagt die religiösen und psychologischen Unterschiede zwischen Christentum und Judentum, Jungs Theorie der Synchronizität, weitere Fragen über die Beziehungen meines Vaters zu seinen weiblichen Patienten und die politischen Komplikationen, die sich innerhalb der wachsenden Gruppe der Jungianer von Los Angeles ergaben.

Die fortgesetzten Schwierigkeiten meines Vaters mit seinen weiblichen Patienten waren von großem Interesse für Jung, und viele ihrer Briefe spielen auf dieses Problem an. Es war noch die Zeit, als sexueller Kontakt mit einer Patientin oder einem Patienten keine rechtlichen Konsequenzen hatte. Aus Jungs Antworten kann man ersehen, dass ihm die Schwere des Problems für meinen Vater bewusst war. Jung fuhr fort, seine Sorge über



Abb. 2: James und Hilde Kirsch, Israel, 1972

das Verhalten meines Vaters weiblichen Patienten gegenüber zum Ausdruck zu bringen, schien aber zu erkennen, dass mein Vater hier schrecklich hilflos war. Er war, was sein Verhalten betraf, nicht vollkommen offen gegenüber Jung, und erst in seinen letzten Briefen an Jung wurden die psychologischen Wurzeln des Problems enthüllt. Statt das Problem hier und jetzt eingehender zu erörtern, werde ich es den Leserinnen und Lesern überlassen, der Entwicklung dieser Thematik die ganze Korrespondenz hindurch nachzuspüren.

Meine Mutter und mein Vater bemühten sich unterdessen gemeinsam mit Max Zeller nach Kräften, den Kreis der Jungianer von Los Angeles aufzubauen. Die meisten der ersten Mitglieder waren deutsch-jüdische Ärzte und Therapeuten (Kriegsflüchtlinge), die nicht die richtigen Zeugnisse hatten, um in Kalifornien zu praktizieren. Trotz dieses Hindernisses fingen immer mehr Menschen an, sich für die Jung'sche Psychologie zu interessieren. Von 1942 an gab mein Vater wöchentliche Seminare zu Jung und jungianischen Themen, die er bis 1988 fortführte, ein Jahr vor seinem Tod. An dem wöchentlichen Seminar nahmen sowohl Analytiker als auch Patienten teil, und solange meine Mutter noch lebte, machte sie Plätzchen, Kuchen, Kaffee und Tee für die Teilnehmenden. Es gibt buchstäb-

lich Hunderte von Tonbändern all der Seminare und Vorträge, die mein Vater für verschiedene Gruppen in Los Angeles gehalten hat. Das C. G. Jung Institute of Los Angeles benannte den Vortragsaal nach ihm, und er wurde damals geehrt. Neben seinen wöchentlichen Seminaren schrieb er zwei Bücher, *Shakespeare's Royal Self*³ und *The Reluctant Prophet*⁴, die Geschichte des Rabbi Hile Wechsler, der im späten 19. Jahrhundert lebte und träumte, dass er und seine Gemeinde Deutschland verlassen und nach Palästina emigrieren sollten. Mein Vater muss sich Rabbi Wechsler stark verbunden gefühlt haben, als er all seinen Patientinnen und Patienten, Freunden und Verwandten 1933 riet, Deutschland zu verlassen.

Meine Mutter und mein Vater besuchten Jung weiter bis 1960 und reisten beinahe jährlich nach Zürich, bis zu ihrem Tod 1978 beziehungsweise 1989. Durch sie hatte ich dreimal die Gelegenheit, Jung zu treffen, und diese Begegnungen stärkten meinen Wunsch, selbst Jung'scher Analytiker zu werden.

Leider hat James Kirsch wegen seiner Grenzverletzungen bei verschiedenen weiblichen Patienten und seiner arroganten Haltung gegenüber jenen, die Jungs Psychologie nicht gut genug kannten, um seinen hohen Maßstäben zu genügen, in Los Angeles ein gemischtes Erbe hinterlassen.

Dieser von Ann Lammers herausgegebene Briefwechsel sollte helfen, die lange und komplizierte Beziehung zwischen Jung und meinem Vater zu erhellen. Danken möchte ich an dieser Stelle der Stiftung der Werke von C. G. Jung (ehemals die Erbgemeinschaft C. G. Jung), insbesondere Ulrich Hoerni und Peter Jung für ihre Erlaubnis, Jungs Teil dieser wichtigen Korrespondenz zu veröffentlichen.

³ James Kirsch: *Shakespeare's Royal Self*; Daimon, Zürich / C. G. Jung Foundation of New York, New York 1966.

⁴ Ders.: *The Reluctant Prophet. An Exploration of prophecy and dreams*, Sherbourne Press, Los Angeles 1973.

Danksagung

Dieser Band hätte nicht erstellt werden können ohne die großzügige Unterstützung vieler Menschen, und die Herausgeberin ist ihnen allen zutiefst dankbar. Ich habe mein Bestes getan, jeden Namen aufzunehmen. Sollte ich trotzdem einen übersehen haben, bitte ich um Verzeihung und werde das Versäumnis schnellstmöglich korrigieren.

Für den Haupttext dieses Bandes gibt es zwei Primärquellen. Da ist zunächst das Archiv der ETH-Bibliothek: C.G. Jung-Arbeitsarchiv, Hauptabteilung Handschriften und Nachlässe des Hochschularchivs der ETH (Eidgenössische Technische Hochschule), Zürich, Korrespondenz C.G. Jung–J. Kirsch (HS 1056, 1124). Zu den weiteren zitierten Briefwechseln im Archiv der ETH-Bibliothek gehören Jungs Briefe an und von Gerhard Adler, Gustav Bally, H. G. Baynes, E. A. Bennet, Eugen Bleuler, Walter Cimal, Matthias Göring, Jakob Hauer, Gustav Heyer, Aniela Jaffé, Jolande Jacobi, Hilde Kirsch, Wolfgang Kranefeldt, C. A. Meier, J. H. Schultz und Toni Sussmann; außerdem C. A. Meiers Briefe an und von Gerhard Adler, Kurt Binswanger, Walter Cimal, Matthias Göring, Gustav Heyer, James Kirsch, Otto Körner, Wolfgang Kranefeldt, Ernst Kretschmer, Fritz Künkel, Toni Wolff und Heinrich Zimmer. Die Genehmigung zum Erhalt von Kopien der Jung-Kirsch-Briefe und für den Zugriff auf die anderen zitierten Briefwechsel wurde erteilt von Ulrich Hoerni und Peter Jung im Namen der Erbgemeinschaft C.G. Jung (heute Stiftung der Werke von C.G. Jung) und von Rudolf Mumenthaler und Yvonne Voegeli im Namen des C.G. Jung-Arbeitsarchivs und der ETH-Bibliothek.

Die zweite Primärquelle für diesen Band ist das James-Kirsch-Archiv: C.G. Jung–James Kirsch Correspondence, Archiv von James Isaac Kirsch (Dokumente von 1928 bis 1989) unter Leitung von Dr. Thomas Kirsch, Palo Alto, Kalifornien. Zu weiteren zitierten Briefwechseln, die sich im James-Kirsch-Archiv befinden, gehören Kirschs Briefe an und von Gerhard Adler, Ernst Bernhard, Chung-yuan Chang, Werner Engel, W. Y. Evans-Wentz, Heinrich Fierz, Michael Fordham, Liliane Frey-Rohn, Erich Fromm, Jess Groesbeck, R. F. C. Hull, Siegmund Hurwitz, Jolande Jacobi, Aniela Jaffé, Bruno Klopfer, Yechezkel Kluger, Akihisa Kondo, Wolfgang

Kranefeldt, Fritz Künkel, C. A. Meier, Erich Neumann, John Sanford, Riwkah Schärf-Kluger, Gustav Schmaltz, Gershom Scholem, Ernst Simon, Toni Wolff, Marie-Louise von Franz, Max Zeller und Heinrich Zimmer. Die Genehmigung des Erhalts von Kopien der Jung-Kirsch-Briefe und des Zugriffs auf diese genannten Briefwechsel wurde von Thomas Kirsch im Namen der Erbegemeinschaft James Kirsch erteilt.

Hintergrundinformationen über Jung und seine Familie wurden dankenswerterweise von Ulrich Hoerni und Peter Jung zur Verfügung gestellt. Für den Zugang zu bestimmten Bänden in Jungs Bibliothek und Informationen über andere sorgte freundlicherweise Andres Jung. Die Erlaubnis zum Studium im Privatarchiv von James Kirsch wurde dankenswerterweise von Thomas Kirsch erteilt. Zutiefst dankbar bin ich Tom und Jean Kirsch für ihre herzliche Gastfreundschaft während jedes meiner ausgedehnten Besuche, als sie ihren Esszimmertisch unter der umfangreichen Korrespondenz von James Kirsch verschwinden sahen. Darüber hinaus lieferten Dr. James Silber und Ruth G. Kirsch grundlegende Informationen über die frühe Geschichte der Familien Silber und Kirsch.

Dankbar bin ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der folgenden Archive, Bibliotheken und Sondersammlungen, die mich als Wissenschaftlerin willkommen hießen und von deren fachkundigem Rat ich profitierte: The Cohen Center for Holocaust and Genocide Studies am Keene State College in Keene, New Hampshire, wo ich besonders Henry Knight und Thomas White danke; Flora Lamson Hewlett Library der Graduate Theological Union in Berkeley, Kalifornien; Jewish Reading Room der New York Public Library; Kristine Mann Library des Analytical Psychological Club of New York, wo ich vor allem Linda Seligman danke; Virginia Allen Detloff Library des C. G. Jung Institute of San Francisco, wo mein besonderer Dank an die geschäftsführende Archivarin Marianne Morgan geht; das C. G. Jung Institute of Los Angeles, mit herzlichem Dank an die Archivarin Deborah Wesley dafür, dass sie mehrere Originaldokumente aus den Papieren von James Kirsch ausfindig machte und bereitstellte.

Das Hochschularchiv der ETH wurde oben bereits gewürdigt, aber nicht übersehen kann ich die unschätzbare Hilfe von Yvonne Voegeli, der verantwortlichen Archivarin des C. G. Jung-Arbeitsarchivs der ETH. Ich danke Herrn Huber und allen sonstigen Mitarbeitern. Bei jeder meiner Recherchereisen nach Zürich und natürlich auch zwischendurch hat Frau Voegeli – mit freundlicher Genehmigung von Ulrich Hoerni im Namen der Stiftung der Werke von C. G. Jung – keine Mühe gescheut, eine Viel-

zahl von Primär- und Sekundärdokumenten für diesen Band aufzufinden, zu ordnen und zugänglich zu machen.

Ulrich Hoerni gewährte nicht nur Zugang zu Dokumenten im Archiv der ETH-Bibliothek, sondern hat auch wiederholt wertvolle Dokumente ausfindig gemacht, die entweder zum Primärtext gehören oder die zu den »Mosaiksteinen« der Anmerkungen beitragen. Freundlicherweise gewährte er Zugang zu seltenen und unveröffentlichten Dokumenten, lieferte bibliografische, historische und linguistische Informationen und widmete dem gesamten Text kritische Aufmerksamkeit. Seine Unterstützung war von Anfang an unentbehrlich für das Projekt, und ich kann ihm gar nicht genug danken.

Ursula Egli wird auf diesen Seiten mehr als einmal gedankt, und das aus gutem Grund. Als die englische Ausgabe der Jung-Kirsch-Briefe in Vorbereitung war, arbeitete sie lange und gewissenhaft als Hauptübersetzerin der deutschsprachigen Teile des Textes und übernahm darüber hinaus viele andere Aufgaben, die für die Realisierung der Veröffentlichung eines solch komplexen Projekts grundlegend waren. Sie tippte Abschriften, redigierte meine stilistischen Änderungen der Erstversionen ihrer Übersetzungen und las in jeder Phase Korrektur. Außerdem recherchierte sie eigenständig sprachliche und kulturelle Fragen und beriet sich mit Philologen. Ich bin dankbar für ihr fachliches Können, ihr Fingerspitzengefühl und ihre treue Partnerschaft. Ohne ihre Hilfe hätte die Originalausgabe dieses Buches nicht veröffentlicht werden können.

Hunderte von Anmerkungen wurden ermöglicht durch Luis Gutierrez' rastlose Hilfe bei der Recherche. Seine Kreativität bei Internet-Tools und sein unermüdlicher Zuspruch machten die Recherche zu einem noch größeren Vergnügen. Außerdem gelang es ihm, mit einer Mischung aus Geschick, Beharrlichkeit und etwas, das offenbar wunderbares Glück war, mehrere Personen ausfindig zu machen, deren wissenschaftliche Unterstützung oder rechtliche Genehmigungen benötigt wurden.

Viele andere Wissenschaftler halfen in speziellen Bereichen. Richard Corney war jederzeit bereit, aus dem Lateinischen und Hebräischen zu übersetzen, Bibelzitate zu klären und seine kritische Lektüre von Teilen des wissenschaftlichen Apparats anzubieten. Steven Joseph erteilte fachkundigen Rat bei Abschnitten, die sich auf die Kabbala und andere Stränge der jüdischen Literatur bezogen. Dankbar bin ich Alfred Ribi, der mich hinsichtlich vieler Passagen in der alchemistischen Literatur unterwies. Für unsere Gespräche über Jungs Berliner Seminar und für Informationen über Leben und Werk von Ernst Bernhard danke ich herzlich Giovanni

Sorge. Günter Langwieler und Murray Stein boten Orientierungshilfe, als ich Dokumente aus den 1930er Jahren durchsah. Was die Durchsicht und Korrektur meiner Behandlung von Jungs historischer Beziehung zur AÄGP und IAÄGP [der (Internationalen) Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie] betrifft, bin ich Thomas Fischer für seine umsichtige Beratung und Andrew Samuels für seine kritische Sichtweise sehr zu Dank verpflichtet.

Martin Müller besorgte den Text eines Gedichts von Hans Sachs. Bryan Rennie beriet mich hinsichtlich der Werke von Mircea Eliade. Diana Grace-Jones fand historische Informationen über Kathleen Kitchin und die Guild of Pastoral Psychology. Peg LeVine informierte mich freundlicherweise über Leben und Werk von Akihisa Kondo. Jay Williams löste einige der literarischen Rätsel in Kirschs Vortrag über Jack London. Jean Kirsch verglich frühe Fassungen von Londons *Der Rote* miteinander und überprüfte sorgfältig den ganzen Text von Anhang C. Robert Segal war überaus freigebig mit wissenschaftlichen Ratschlägen und Anleitungen, als ich die Bibliografie erstellte.

Die Rechte zum Abdruck der Primärmaterialien in diesem Band wurden freundlicherweise von den nachfolgenden Organisationen eingeräumt: für die Schriftstücke von James und Hilde Kirsch (Hildegard Silber) von der Erbegemeinschaft James Kirsch, wo ich besonders Thomas Kirsch, Ruth Kirsch und Jim Silber danke; für die Schriftstücke von C. G. Jung von der Erbegemeinschaft C. G. Jung, später der Stiftung der Werke von C. G. Jung; hier danke ich vor allem Ulrich Hoerni und Peter Jung. Dank auch an Peter Fritz von der Literaturagentur Paul & Peter Fritz AG in Zürich für Hilfe und Beratung hinsichtlich Genehmigungsfragen und die Kontrolle literarischer Rechte.

Die nachfolgenden Organisationen/Personen wurden um weitere Abdruckgenehmigungen ersucht und erteilten sie: die Erbegemeinschaft von Marianne Niehus-Jung; die Erbegemeinschaft von Marie-Jeanne Schmid-Boller; Hansueli Etter, Emmanuel Kennedy und die Stiftung für Jung'sche Psychologie im Namen der Erbegemeinschaften von Marie-Louise von Franz und Barbara Hannah; Robert Hinshaw im Namen der Erbegemeinschaften von Aniela Jaffé und Liliane Frey-Rohn.

Eine Übersicht über die in diesem Band veröffentlichten Briefe bietet das »Verzeichnis der Briefe« auf S. 438ff. Briefe, die zuvor schon ganz oder teilweise veröffentlicht wurden, sind dort gesondert aufgeführt, zusammen mit ihren früheren Erscheinungsorten.

Der vorliegende Band enthält 29 Briefe von C. G. Jung und einen Brief

von James Kirsch, zuvor als »Letters to a Friend« herausgegeben und (mit einer Ausnahme) übersetzt von James Kirsch und veröffentlicht in *Psychological Perspectives*, Teil I, Bd. 3, Nr. 1, The C. G. Jung Institute of Los Angeles, Frühjahr 1972; und Teil II, Bd. 3, Nr. 2, The C. G. Jung Institute of Los Angeles, Herbst 1972. Das Copyright für die Briefe von C. G. Jung liegt bei der Stiftung der Werke von C. G. Jung, das Copyright für die Briefe von James Kirsch beim Estate of James Kirsch.

Die Erlaubnis zum Abdruck des Vortrags von James Kirsch »The Red One«. A psychological interpretation of a story by Jack London [*Der Rote*. Psychologische Interpretation einer Erzählung von Jack London]« in der deutschen Übersetzung der ursprünglichen Version von 1954 erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Christophe Le Mouël, geschäftsführender Direktor des C. G. Jung Institute of Los Angeles, und Gilda Frantz, Co-Hauptherausgeberin der *Psychological Perspectives*. Der Vortrag war mit folgendem Copyright-Vermerk versehen:

James Kirsch: »Jack London's Quest: ›The Red One‹«, *Psychological Perspectives*, Vol. 11, No. 2, pp. 137–154, Fall 1980, © C. G. Jung Institute of Los Angeles and the Estate of James Kirsch. Reprinted by permission of The C. G. Jung Institute of Los Angeles.

Verschiedene Abschnitte, die persönliche Informationen enthalten, sind in dieser Ausgabe vollständig abgedruckt, mit freundlicher Genehmigung von: Stiftung der Werke von C. G. Jung; the Estate of James Kirsch; Erbgemeinschaft Käthe Kollwitz; the Estate of Mary Crile; Erbgemeinschaft Toni Wolff.

Der vollständige Bildnachweis für die in diesem Buch enthaltenen Abbildungen findet sich im Abbildungsverzeichnis auf S. 443f.

Die Finanzierung der Veröffentlichung der Jung-Kirsch-Briefe wurde dankenswerterweise von mehreren Quellen besorgt, darunter Jenny und Steve Chang über das Taiwan Institute of Psychotherapy; die Foundation C. G. Jung Institutes for Alumni, Supporters and Friends in Asheville, North Carolina; die Stiftung der Werke von C. G. Jung, Zürich; die Marie-Louise von Franz Stiftung, Zürich; die Stiftung für Jung'sche Psychologie, Zürich; das Forschungs- und Ausbildungszentrum für Tiefenpsychologie nach C. G. Jung und Marie-Louise von Franz, Zürich; und die Stiftung C. G. Jung Küsnacht. Darüber hinaus haben sechs einzelne Spender, darunter Judith Harris und Tony Woolfson, das Projekt sehr großzügig unterstützt, einige durch wiederholte Spenden, wobei sie darum

baten, anonym zu bleiben. Tiefer Dank allen, Genannten und Ungenannten, deren Freundlichkeit und Weitblick die Veröffentlichung dieses Buches ermöglicht haben.

Für ihre Gastfreundschaft zutiefst dankbar bin ich den Diakonissen der Baptistengemeinde, Zürich, in deren Gästehaus in Fluntern ich im Sommer 2008 drei Wochen lang wohnte. Für seine Unterstützung bei den technischen und praktischen Erfordernissen des Projekts bin ich Edward Dell zu großem Dank verpflichtet.

Schlussendlich möchte die Herausgeberin dem Patmos Verlag danken, vor allem Dr. Christiane Neuen für ihre sorgfältige Lektoratsarbeit, Annina Bauder und Louise Richter für die Arbeiten an Register und Literaturverzeichnis sowie Carmen Illi für das Einholen der Abdruckgenehmigungen. Mein Dank gilt auch Thomas Bertram für seine hervorragende Übersetzung der englischen Briefe, des Anmerkungsapparats und der sonstigen englischen Texte ins Deutsche. Gemeinsam hat dieses Team einen überaus authentischen Primärtext geschaffen, der (was ich gerne erwähne) in vielerlei Hinsicht eine Verbesserung gegenüber der englischsprachigen Erstausgabe darstellt.

Es wurde jede Anstrengung unternommen, Rechteinhaber aufzuspüren und Genehmigungen zum Abdruck von Auszügen aus anderen Quellen zu erhalten. Alle Versäumnisse, auf die man uns aufmerksam macht, werden in künftigen Ausgaben oder Neuauflagen behoben werden.